

Gemüthlichkeit anbelangt, so mußt du solche wohl selbst mitbringen; der Wirth scheint sie nicht zu haben, wenigstens konnte ich, so oft ich hier einkehrte, von ihm nur barbarisches Schelten mit seinen Dienstboten vernehmen. Daß dies bisweilen nothwendig, stelle ich nicht in Abrede, ein Attribut der Gemüthlichkeit scheint's mir aber nicht zu sein. Weiter!

Der Schloßpark, den wir, um auf kürzestem Wege nach Leoni zu gelangen, durchschreiten, zeigt sich heute in voller Herbsttoilette: das gelbe, so eigenthümlich duftende Laub bildet eine dichte Decke auf dem Boden, die wenigen Ueberbleibsel auf den Bäumen zeigt die Morgen Sonne in tiefrothlicher Färbung. Nach einer kleinen halben Stunde stehen wir im Freien. Noch eine kurze Strecke und das Bizzinalsträßchen führt uns wieder an menschlichen Ansiedlungen vorbei. Zuerst am Landhäuschen eines Münchener Kaufmanns, dann an der stattlichen Schima'schen Fremdenpension, den Villen eines Notars und des bekannten Kaufmanns Groß in München. Zwischen einigen bäuerlichen Ansiedlungen liegt einige Schritte weiter die gastliche Stätte Leoni selbst. Es ist hier einer der schönsten Punkte am ganzen See, besonders an einem Sommertage. Der entzückte Fremdling weilt im kühlen Schatten von duftenden Holunderbüschen, während die Sonne drüben am westlichen Ufer schon lange ihre Herrschaft ausübt und die Fenster der unzähligen Villen und Schlösser blinken und blitzen. Ein heiliger Friede schwebt über dem See und alle Dissonanzen lösen sich in dir auf beim Anblick dieser Landschaft.

Amphitheatralisch und viel großartiger als es ist, erscheint zur Rechten am untern Ende des Sees Starnberg. In gerader Linie über den See weg beträgt die Entfernung nicht mehr wie eine Stunde, der Landweg das Doppelte. Leoni ist die erste Dampfschiffstation am östlichen Ufer. In Berg darf auf (sehr begreiflichen) Wunsch des Königs keine solche errichtet werden.

Der Leser wird fragen: woher der italienische Name für ein Gasthaus an einem deutschen See? Die Antwort ist einfach. Ein hoher Münchener Staatsbeamter vermachte bei seinem Tode einem italienischen Sänger Namens Leoni, der ihn oft in der Oper entzückt hatte und dem er gewogen war, sein Landhaus am Würmse. Leoni, spekulativ wie alle Italiäner, erkannte sofort die günstige Lage für ein feineres Gasthaus. Die Kochkunst betrieb er ohnedies schon früher als Liebhaberei und so hatte des beliebten Sängers reizendes Anwesen bald den verdienten Ruf bei den Münchener Feinschmeckern, denen Natur ohne gute Nahrung ein unvollständiger Begriff ist.

Nach dem Tode des wackern Leoni kam das Gasthaus immer mehr herunter und kein ortskundiger Ausflügler betrat wegen des Leibes Nahrung und Nothdurft diese Stätte mehr. Jetzt ist die Wirthschaft wieder in den besten Händen. Wer Zeit hat, Leoni einige Stunden zu widmen, pilgere den schönen Kreuzweg hinan zum Wallfahrtsort Aukirchen, eine halbe Stunde über Leoni auf der Höhe der Hügelkette, nicht um sich einen Ablass oder dergleichen zu holen, sondern um im trefflichen Wirthshaus daselbst einen ausgezeichneten Kaffee, unvergleichliche Bratwürste und unbeschreibliches Bier oder was der Magen eben wünscht, zu verzehren.

Die Aussicht von der rebenumsponnenen Veranda des Gartenhauses steht, nebenbei bemerkt, der gerühmten vom nahen Kottmannshöhe nicht viel nach. Im Gegentheil, mich dünkt das weite Berg-Panorama beim schäumenden Maßkrug noch viel schöner als dort vor des berühmten Malers Monument auf der steinernen Bank und bei trockner Kühle.

Wenige Schritte südlich vom Gasthaus Leoni stoßen wir wieder auf einige größere Villen; zuerst auf Hackländer's „Heidenhaus“, in dem mancher seiner letzten Romane entstanden ist, dann auf die große prächtige im Alpenstil gebaute Himbsel'sche Villa, die im Besitze der Witwe eines Augsburger Millionärs ist. Ob die herrlichen Fresken im Innern, Schöpfungen von Kaulbach, C. v. Zimmermann, Kottmann, F. Dürl und L. v. Schorn, auch jetzt noch dem Publikum zugänglich sind, weiß ich nicht. Heute ist alles fest verschlossen, Thüren und Läden — die Sommerfrische ist vorüber!

Gegen Altmannshausen zu waten wir wieder tief im Laube. Der „Schauplatz eines Tieck'schen Märchens“, wie man die schönen Parkanlagen, den Naturwald und das gräßlich

Rambaldi'sche Schloß schon öfter in Schilderungen genannt hat sieht jetzt wenig zauberhaft, sondern ziemlich nüchtern aus. Auch hier ist unseres Bleibens nicht. Der Blick ist beschränkt, kein Stückchen See blinkt herüber, der hohe Springbrunnen hat auch schon seinen Winterschlaf begonnen und die Weiher um das Schloß athmen herbftliche Sumpflust aus.

In einer Stunde erreichen wir, wieder auf einsamen Waldpfaden, Ammerland. Das Schloß, das mit seinen gelben Wänden und originellen Zwiebelthürmen von allen Punkten des obern Sees meilenweit erblickt wird, schaut auch uns lange entgegen, ehe wir es erreichen. Auch alles verschlossen! Sein Besitzer ist der geniale und lebenswürdige Graf Poggi, der hohe Hofwürdenträger, Maler, Dichter, Satiriker, der Vater der drolligen Kasperliaden, die unsere liebe Münchener Jugend in ihrem schönen Marionettentheater in tausendfältiges Entzücken versetzen, der Mann mit dem unverwüthlichsten Humor der Welt, von dem hunderte von Nummern der „Fliegenden Blätter“ zeugen.

Sehr wenig bekannt dürfte es sein, welche seltsamen Gast das Lustschloßchen einst beherbergte: den Grafen M. Ch. v. Lavalette, den vor seiner Verurtheilung zum Tode hierher geflüchteten General-Postdirektor Napoleon's I. Im abenteuerlichen, romanhaften Leben dieses Mannes bildet der hiesige Aufenthalt eine friedliche Oase, eine Idylle. Während schön sind die Briefe, die Lavalette von hier aus an seine Gattin und Tochter geschrieben hat. Außer seinem herben Schmerze über ihren Verlust spricht er darin jedesmal die Freude über die Schönheit seines Asyls aus. Eine „entzückende Wildniß“, einen „einsamen weltvergessenen Platz“ nennt er seinen Aufenthaltsort. Ja „entzückend“ ist Ammerland noch heute; ich weiß mir keinen schöneren Platz am ganzen See, und keinen, an dem man besser aufgehoben ist. Da ist von der „Wildniß“ nichts mehr zu spüren. Die Borräthe des Wirthshauses in Küche und Keller lassen uns die Hauptstadt nicht vermissen. Auch die Prädikate „einsam“ und „weltvergessen“ sind nicht mehr am Platze. Wer im hohen Sommer etwa um Mittag hier mit dem Dampfer landet, der kann sich auf ein hübsches Häuflein neugieriger sommerfrischelnder Damen gefaßt machen, die die Ankömmlinge musternd am Ufer stehen und auf die Anwesenheit einer erklecklichen Anzahl Familien-Häupter und Mütter ic. schließen lassen.

Wir dehnen unsre Wanderung nicht weiter gegen den Süden des Sees aus. Es ist heute nichts zu suchen da. Ambach's theure und ungenügende Taberne lockt uns nicht, auch nicht Seeshaupt, obwohl dessen empfehlenswerthes Gasthaus auf hoher Terrasse liegt, vor der die ganze ungeheure Wassermasse sich wie nirgends deinen Blicken präsentirt: es fehlt hier der Hauptreiz des schönen Sees, die blaue Alpenkette! Du hast sie im Rücken statt als Hintergrund oder Einfassung des Sees.

Also hinaus in die blaue Flut! Lassen wir uns im schwankenden Rahne über die breite Fläche setzen. Es ist auf diesem obern Theil des Sees eine Rahnfahrt ein unvergleichlicher Genuß. Die Alpen sind näher getreten, und der See hat ganz andere Dimensionen als unten bei Starnberg.

Der Besuch des schönen Bernried mit seinem stattlichen Schlosse sparen wir uns für sommerliche Tage. Die prächtigen Eichen und Buchen, Bernried's größte Zierde, starren kahl zum Himmel. In der schönen Jahreszeit aber da oben unter ihren kühlen Wölbungen zu liegen und über den saftigen grünen Wiesenplan weg das Auge auf See und Gebirge ruhen zu lassen, ist hoher Genuß.

Wir steuern Tuging zu. Was ist aus dem einsamen stillen Tuging geworden! Vor wenigen Jahren noch einer der ruhigsten und angenehmsten Sommerfrischorte am See, möchte ich jetzt um viel Geld keinen längern Aufenthalt mehr hier nehmen: denn Tuging ist ein fashionabler Ort geworden. Der Herr Buchhändler Hallberger und die Eisenbahn haben ihn dazu gemacht.

Ersterer, der fast die ganze Umgegend in seinen Besitz gebracht hat, wandelte das altmodische Bieregg'sche Schloß und den à la Dornröschen verwachsenen und überwucherten Schloßgarten in einen Sitz um, dessen sich kein König zu schämen braucht. Man sprach ja auch vor einiger Zeit viel davon, daß der deutsche Kronprinz die Prachtbesitzung für sich erwerben würde; doch scheint nichts daraus geworden zu sein.